

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Pfarrerin Tabea Schwarzkopf

Predigt am Silvesterabend 2011
Predigttext Exodus – 2.Mose 13, 20-22

Liebe Gemeinde,

der heutige Abend ist wie eine "Zeit zwischen den Zeiten" –
zwischen dem vergehenden und dem kommenden Jahr.

Manche unter uns werden heute Abend hierhergekommen sein, um sich Zeit zu nehmen, Zeit zum Rückblick und Zeit zur Vorausschau; die Frage wagend: Was ist und bleibt mir wichtig - und wie kann ich es erreichen oder erhalten, wo sich doch zugleich so viel verändert.

Im Blick zurück, im Blick nach vorn: Wir wünschen uns, von Gott begleitet zu werden. Bei ihm suchen wir Geborgenheit und Schutz.

So hören wir den Predigttext aus Exodus 13, 20-22:

Die Israeliten zogen aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Auch die Israeliten, die sich da am Rande der Wüste lagern, haben einen Blick zurück und einen Blick nach vorn.

Der Blick zurück zeigt ihnen die Knechtschaft in Ägypten. Sie waren dort nicht frei, aber sie hatten Arbeit und Häuser, später erinnerten sie sich noch manches Mal an die Fleischtöpfe Ägyptens. Sie waren materiell abgesichert, aber nicht frei. Andere bestimmten über ihr Leben. Gerade eben hatte Gott sie nach langem Hin und Her aus dieser Knechtschaft befreit. Sie kannten diesen Gott schon, ein treuer und begleitender Gott. Und zugleich auch ein Gott der Veränderung. Schon Abraham hatte er aus seinem Heimatland gerufen, so dass er aufbrach und etwas Neues suchte - nur auf die Verheißung Gottes hin, dass aus ihm ein großes Volk werden

sollte - und jetzt gab es eine neue Verheißung - ein Land für dieses Volk, ein Land, in dem Milch und Honig fließen sollte.

Der Blick nach vorn: das gelobte Land - für sich oder für ihre Kinder - eine Verheißung.

Was ist unsere Verheißung? Worauf hin leben wir? Als Christen leben wir auf das Reich Gottes hin, wo Frieden und Gerechtigkeit sich küssen, wo die Schwachen geschützt sind und alle Tränen abgetrocknet werden. Es ist Gottes Verheißung, und scheint uns manchmal utopisch weit weg. Ob für die Israeliten, am Rande einer Wüste, dieses Land, in dem Milch und Honig fließen sollte, nicht genauso utopisch weit weg war?

Sie lassen sich darauf ein.

Und Gott zog vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.

So hätte ich es auch gern im kommenden Jahr: Dass Gott vor mir herzieht, gut zu sehen bei Tag und bei Nacht und mir genau den Weg zeigt, den ich gehen soll. Dann wäre vieles einfacher. Kein Zweifel, kein Hin- und Hergerissen-Sein zwischen verschiedenen Möglichkeiten - einfach hinter der Wolkensäule her gehen.

Fast beginne ich, die Israeliten zu beneiden. So gut zu erkennen war Gott damals bei ihnen, so gut zu erkennen der Weg, den sie zu gehen hatten. Wie orientierungslos bin ich dagegen manchmal, wie orientierungslos erlebe ich auch meine Mitmenschen, gerade Jugendliche, die keine berufliche Perspektive sehen, auch ältere Menschen trifft dieses Problem so oft.

Eine klare Orientierung, Gott, der sichtbar vor uns her geht, zeigt, wohin wir gehen können, das wäre wunderbar. Solche Sicherheit in unserem Leben.

Gott führte die Israeliten sicher durch die Wüste.

Ja. Aber sicher heißt nicht, dass ihnen gar nichts passieren konnte, so wie wir uns das vielleicht vorstellen. Sicher heißt nicht, dass sie frei von jeglicher Not und Gefahr gelebt hätten: wenige Verse nach unserem Predigttext wird geschildert, wie das Volk Israel durchs Schilfmeer zieht und Pharao mit seinen Streitwagen hinter ihnen herjagt, um sie doch wieder einzufangen! Das Volk zu Fuß, mit Frauen und Kindern -

und ihnen auf den Fuß folgend Streitwagen und Pferde... eigentlich hatten die Israeliten keine Chance. Eine Situation äußerster Bedrohung, der sie ausgeliefert sind - und dann Gottes rettendes Eingreifen: Ross und Reiter der Verfolger versinken im zurückflutenden Meer!

Nicht nur äußere Gefahren drohen dem Volk, auch vor innerer Not und Verzweiflung sind sie nicht gefeit: Die Vorräte gehen schnell zur Neige und die Wüste bietet nicht viel an Nahrung. Bald werden die Menschen unzufrieden. Sie fangen an zu murren und sagen: „Besser wären wir in Ägypten gestorben, da hätten wir wenigstens genug zu essen gehabt. Jetzt sterben wir hier alle an Hunger in der Wüste.“ Nein, sie sind sich gar nicht sicher, ob das richtig war, was sie getan haben. Wäre es nicht besser gewesen, in der Knechtschaft Ägyptens zu bleiben? Wie schnell verklärt sich doch die Vergangenheit, selbst wenn es eine Vergangenheit in Unfreiheit und Bevormundung war.

Das Volk Israel ist unterwegs - ausgezogen aus der Knechtschaft Ägyptens, noch längst nicht im verheißenen Land. Auch wir sind unterwegs durch die Jahre unseres Lebens, haben die Knechtschaft der politischen Bevormundung hinter uns gelassen. Und fühlen uns jetzt wohl manches mal wie in der Wüste. Da gibt es äußere Bedrohungen wie Krankheiten oder den Verlust des Arbeitsplatzes, und es gibt innere Verzweiflung, wo wir nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll.

Zu glauben heißt: diesen Weg durch die Wüste nicht scheuen, mit den vielen Umwegen, den Belastungen, die man mit sich herumschleppt und nicht immer gleich los wird. Zu glauben heißt, diese Spannung auszuhalten: Darauf zu vertrauen, dass Gottes Segen mitten unter uns ist.

Es gibt Zeichen der Gegenwart Gottes, an denen wir uns orientieren können. Im Alltag können wir sie entdecken. In den Menschen, die uns zuhören, wenn wir nicht weiter wissen. Es gibt sie in den Freunden, die zu uns stehen im Schweren. Wir können die Gegenwart Gottes spüren in all dem Guten, was wir täglich erleben: Dass wir aufstehen können und uns bewegen, dass wir doch wieder Kraft bekommen für die Aufgaben, die zu bewältigen sind. Es ist wichtig, dieses, was in unserem Leben gut ist, sich vor Augen zu führen. Und es gibt die Orientierung aus Gottes Wort, das uns jeden Tag Mut zum Leben macht.

Gott ist bei uns, Gott verlässt uns nicht. Das heißt nicht, dass wir nicht auch neu aufbrechen müssen, durch Wüsten müssen, Bedrohungen aushalten. Gott

verspricht, mitzugehen, unseren Weg zu begleiten. Wir können immer auf Gottes Hilfe hoffen. Manchmal kommt sie anders als erwartet.

Manchmal als ein Aufbruch aus Vertrautem, aus unseren gewohnten Sicherheiten, in denen wir es uns gemütlich gemacht haben. Die Ausrichtung auf das Reich Gottes, auf Frieden und Gerechtigkeit, die allen Menschen gilt, gibt unserem Weg auch ins neue Jahr eine Richtung. Und wir leben von der Zusage: Gott begleitet uns.

Wenn wir miteinander Abendmahl feiern, dann tun wir das in Vorfreude auf jene unbeschreibliche Gegenwart Gottes, die wir Reich Gottes nennen, in dem wir ohne Zweifel erkennen können, dass Gott uns liebevoll begleitet hat.

Amen